

Braucht die Welt eine Kirche?

Joachim Pennig

Bei einer Diskussion mit einer jungen Frau hörte ich kürzlich den Satz: Die Welt braucht keine Kirche! Das hat mich sehr zum Nachdenken gebracht, denn der Augenschein könnte dem recht geben. Kirchen verlieren Mitglieder, die Gottesdienste werden von den Mitgliedern nur noch sehr schlecht bis gar nicht besucht und selbst zu Weihnachten und Ostern sind die Gottesdienste nicht mehr wirklich voll. Kirche samt Gottesdienst ein Auslaufmodell?

Kann nicht sein, denn gleichzeitig sitzen Massen von Menschen in Turnhallen und Gemeinde- und Tagungszentren zum Gottesdienst bei Freikirchen und Gurus, füllen mehrmals an einem Sonntag einige Tausend pro Gottesdienst die Zentren der Elektronik Churches in den USA und haben die Kirchen im globalen Süden einen Zulauf wie die ersten Christen in Jerusalem. Daraus wird evident, dass es sich bei uns um ein kultargesellschaftliches Phänomen handelt und nicht um ein fehlendes oder abhanden gekommenes Bedürfnis von Menschen handelt. Und darüber sollte, denke ich, gerade die Kirche, die es betrifft nachdenken.

Seit ich im Ruhestand bin, bin ich in verschiedenen Gemeinden am Sonntag früh zum Gottesdienst. Und so kriege ich mit, dass es große Unterschiede gibt. Während in einem Gottesdienst mal gerade 20 Menschen sitzen, sind es in der gleichen Stadt 10 Km weiter über 100 jeden Sonntag. Was ist anders? Haben die Menschen hier ein religiös-kirchliches Interesse und ein paar Kilometer weiter nicht mehr? SICHER NICHT!

Der Unterschied ist atmosphärisch. Im einen Fall steht jemand an der Türe und begrüßt die Ankommenden, die meisten mit Namen. Es kommt relativ oft zu einem kurzen Gespräch, es wird mal gelacht oder umarmt oder getröstet, nachgefragt oder Mut gemacht. Die Menschen fühlen sich gesehen, angenommen, verstanden. Wenn die Pfarrerin das aus irgendeinem Grund nicht macht (selten), übernimmt das ein*e KirchenvorsteherIn. In dieser Gemeinde kommen viele Menschen auch zu anderen Veranstaltungen. Und es sind nicht nur alte Menschen über 60 da, sondern ganze Familien und Menschen in jedem Alter.

Der Gottesdienst dort beginnt mit den Worten: "Guten Morgen Gemeinde!" Und die Gemeinde antwortet im Chor: „Guten Morgen!“ Der theologische Gehalt ist hoch. Es wird auch über schwierige theologische und biblische Aussagen in der Liturgie erklärt, gepredigt, eingebunden. Kein seichtes Pillepalle. Leid und Lob werden gleichberechtigt benannt, als normaler Teil des Lebens, Zweifel und Zuversicht nicht gegeneinander ausgespielt. Die Predigt bleibt nicht im flachen Nacherzählen und mühsam religionspädagogischen Erklären eines Predigtabschnitts stecken, sondern zeigt vom ersten Wort an, wo eine Bibelaussage im Leben vorkommt, plagt, beschäftigt, hilft, stärkt, ermutigt, nicht was der Apostel Paulus damals wohl meinte, sondern was ich heute damit anfangen kann. Die Leute sind begierig das zu hören. Keine Kathederwissen-Vorlesung, sondern seelsorgerliche Glaubenseinladung mit praktischen Beispielen. Narrativ-relational (siehe Joachim Pennig, narrativ predigen, Neukirchener Verlag, 2018)!

In genau dieses Horn stoßen unisono die letzten Kirchenmitgliedsbefragungen der EKD. Es kommt auf die*n PfarrerIn an, ob ich eine Beziehung zu ihr*m entwickeln kann, dann mache ich bei Gemeinde mit. Alle Fachleute sagen: Menschen brauchen eine Kirche, es ist

nur die Frage welche? Allein die Kirchenleitung geht einen anderen Weg, weil sie, wie das Kaninchen auf die Schlange, so auf den drohenden Mangel starrt, statt das Potential zu heben, statt Theologie neu zu denken, angepasst an die Bedürfnisse der Zeit. Menschen wollen und brauchen Deutungsmuster für ihr Leben und die angstmachenden Begegnungen, für die Glücksmomente und Erfolge, für das Leid und Scheitern, für die Diversität und doch Gemeinsamkeiten von Menschen. Und wo immer die Kirchen, die Religionen in ihrer Mitte das nicht tun, wuchern die Fundamentalisten und Verschwörer an den Rändern und übernehmen diese Deutungshoheit zum Schaden der Allgemeinheit und Nutzen für die eigene Macht.

Da Kirche im öffentlichen Raum oft nur noch mit Negativ-Nachrichten überhaupt vorkommt, ist das Bild von Kirche entsprechend. Was tut die Kirche dagegen? Wo im öffentlichen Diskurs ist sie sichtbar? Wo und wie macht sie auf ihre Kompetenz, auf ihr Alleinstellungsmerkmal aufmerksam?

Ihr gesellschaftliches Alleinstellungsmerkmal ist der Gottesdienst, der sich um die Menschlichkeit der Menschen kümmert. Der sich nicht um sich selber dreht, nicht theologische Positionen per se diskutiert, sondern den Nutzen einer theologischen Position für die Menschen und ihre Sorgen. Nicht ein Sündenbekenntnis am Anfang ist hilfreich, denn die Menschen, die da kommen wissen nur zu gut, dass die Welt ein großer Schrotthaufen ist durch Menschenschuld. Sie brauchen Hilfe, Lösungen, eine Hand, die sie hält und führt, einen Trost, der die Tränen trocknet, eine Aufrichtung, damit sie wieder handlungsfähig werden. Wo das im Gottesdienst geschieht, laufen die Menschen hin – selbst, wenn die dort angebotenen Lösungen Vollmist sind. Denn das ist immer noch besser als gar kein Angebot.

Und wir in der Kirche, mit unserer Bibel, wir HABEN ein Angebot zu machen, Jahrtausende hindurch von vielen Generationen von Menschen erprobt und getestet und für gut befunden. Das ist ohne Vergleich und Beispiel. Doch, wo ist dieses Angebot im Konzert der Gesellschaft? Die Devise heißt: Tue Gutes UND REDE DARÜBER. Aber nicht hinter verschlossenen Türen in Pfarrkonferenzen und Bibelstunden, sondern im öffentlichen Raum.

Die Kirche und eine freie Religion sind das Fundament einer Demokratie, weil sie den Kern eines jeden Menschen, nämlich seine Seele, mit einer Wertebasis befüllen, die unabhängig vom eigenen Ego und damit von Macht- und Herrschafts-Streben schöpferisch dem Leben der Gesamtheit dient. Wehrt sich eine Gesellschaft dagegen, verliert sie diese Basis und kehrt schrittweise zum Faustrecht zurück und zerstört sich selbst. Sind wir an diesem Punkt? Dann ist der Klimawandel unser kleinstes Problem!

Dabei geht es nicht darum, aus der Bibel vorzulesen. Nicht umsonst bedarf es zum Verstehen den Gottesdienst mit der Predigt und den Gesprächskreis und die Beschäftigung mit Gottes Wort. Es bedarf der Bekanntmachung, dass da eine Kirche ist, mit Fachpersonal und viel Kompetenz, mit Ehrenamtlichen und Engagierten, mit Erfahrung und Tradition.

Der Vorgang, der dieses leisten könnte, heißt in der modernen Welt: Werbung. Doch in kirchlichen Kreisen ist das das rote Tuch des frommen Stiers. Und dann testet man es falsch und behauptet hinterher, dass es ja eh nichts nützt! Lieber zieht man sich zurück in die kirchliche Privatsphäre und verwaltet den Mangel.

Gute Werbung wirbt nicht mit der Qualität ihrer Produkte, sondern mit der Sehnsucht der Menschen, mit der Gier nach Erfolg und Glück, mit der Hoffnung gesehen zu werden als der Winner, der vorne mitmisch, mit dem Bedürfnis nach freiem gutem Leben. Das Produkt ist der Weg dahin, egal, wie es beschaffen ist. Die Werbung sagt: „Wir haben etwas gegen

Kopfschmerz! Unsere Pille!" Die Kirche sagt: „Wir haben etwas gegen Sorgenfalten: Kirche mit Seelsorge! Jahrtausende mit Erfolg getestet!"

Kirchliche Werbung wird verstärkt mit den wirklichen Bedürfnissen von Menschen „werben“, weil wir genau dafür etwas anzubieten haben. Punkt eins: Wir sollten selbst überzeugt sein, dass wir das haben! Werbung setzt den eigenen Glauben voraus. Liegt hier das Problem?

Punkt zwei: Ich denke also keinesfalls, dass wir, wie ich es kürzlich gesehen habe, Bibelsprüche auf eine große Plakatwand schreiben sollten. Vielmehr mit dem, was wir haben und kompetent tun und können. Beispiele ganz konkret: „Wir können Kindergarten: Kirche!“ „Zuhören statt labern: kirchliche Seelsorge.“ „HERZEN statt hetzen: Gottesdienst!“ „Für Leib, Seele, Geist: Sonntags-Gottesdienst.“ „Frieden und Zukunft -1000fach getestet: Die Bibel“ „Paul Gerhard – Bach-Irischer Segen: So breit aufgestellt sind wir: Kirche“. „Queer – keine Frage: Gott schuf MENSCHEN: Kirche hat's!"

Punkt drei: Weniger Reform, mehr Reformation, will sagen den Reformschwerpunkt von der Börse und der Verwaltung mehr auf geistliche Erneuerung setzen: Das Gebet um PfarrerInnen wieder im Gottesdienst verankern, weil damit Bewusstsein entsteht; Form und Sprache im Gottesdienst an menschliche Bedürfnisse anpassen, dass Menschen leicht verstehen, dass es um sie geht; Theologie mutig überdenken, um die Bedürfnisse der Menschen konkret anzusprechen und ein klares biblisch dreieiniges Gottesbild zu vermitteln; die Kirchenvorstände stärken, weil sie die Kirche vor Ort leiten und führen; Veränderungen nicht von oben anordnen, sondern den Gesprächsprozess an der Basis fördern und ernst nehmen.

Ich behaupte: Die Welt braucht die Kirche nötiger als zu anderen Zeiten. Aber keine verzagte Kirche, die fast nur noch Mangel verwaltet, sondern eine weltoffene, menschenzugewandte, an die (All-)Macht glaubende und auf die Liebe Gottes vertrauende Kirche.